

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **20 (1938)**

Heft 33

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Oeschelshoff, Schweizer Frauenblatt, Winterthur
Verkaufsstellen: Buchhandlung St. Gallen, Winterthur, Seidengasse 21, 244, sowie deren Filialen. Postfach-Nummer VIII 658
Abonnements- und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Huber & Co., Seidengasse 22, 252. Postfach-Nummer VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhöfen / Abonnement-Entscheidungen: Postfach-Nummer VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einpfeilige Spalte par Zeile oder auch deren Raum 20 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Resten: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Schriftgröße 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsentscheidungen der Inserate / Inseratenschluss Montag Abend

Wir lesen heute:
Zur Tagung des Internat. Komitees Sozialer Schulen in Zürich und Genf
Von Land und Leuten in Schottland
Vom Weltstudentenwerk (I. S. S.)
Der Wochenmarkt

Wochenchronik

Inland.

Schon seit einiger Zeit ist man am politischen Horizont wieder das Mikroskop aufzuheben. Angesichts der trotz aller Mahnungen fortwährenden Missverständnisse stellt die Frage, ob der Widerspruch gehalten werden kann. Bekanntlich hat der Bund im Verlauf des Jahres bereits mit einer Massentubation von 15 Millionen nachgeholfen. Auf einer kürzlichen Konferenz des Volkswirtschaftsdepartements mit Kreisen des Schweiß, Bauernverbandes lehnte Bundesrat Obrist nun eine weitere Massentubation als für die Finanzverhältnisse des Bundes ganz untragbar ab. In Bauernkreisen denkt man jetzt daran, den Bundesrat mit 20 auf 19 W. zu setzen, den Konsumminderpreis dagegen um 1 Rp. zu erhöhen. Da dies aber nicht ganz genügen würde, fasst man eine nochmalige Verteuerung der ausländischen Fette und Öle wie auch eine Erhöhung der Futtermittelpreise ins Auge. So geht nun dem Bauern ein gewisser Preis zu gehen, bis er erscheint es uns doch wenig annehmlich, die Folgen der vom Bauern schließlich selbst verursachten Misschwemme einfach den Konsumenten zu überbürden. Zum dritten Male eine Verteuerung der Fette und Öle und zugleich eine Mikropreiserhöhung. Bauern werden sich unter Umständen aber auch Postleiste und Holzgewerbe entgegen zu setzen sehen.

Die Senkung des Weltmarktpreisverhältnisses erlaubt es dem Bundesrat, den Zoll auf importiertes Getreide von 60 Rp. auf 3 Fr. zu erhöhen ohne damit das Brot zu verteuern zu müssen. Aufschlagsverhältnis erfordert er auch dessen Verbilligung. Aber einerseits erfordert der in der Schweizigen Produktion zu zahlende Uebernahmepreis angesichts der Senkung des Weltpreises erhöhte Mittel, andererseits verlangen die Bundesfinanzen angesichts ihrer hoffentlich mässigen Lage, die wo nur immer mögliche Aufbahrung neuer Mittel.

Der Bundesrat hat bei gelangt dem Voranschlag der internationalen Konferenz für eine Uebernahmestellung für die Bundesfinanzen. Massnahmen sind im großen und ganzen beschlossen und die Bundesrat hat sich vorgenommen, die aber bereits das Vertrauen des Bundespersonalverbandes und des Gewerkschaftsbundes erregt. Die Veränderung betrifft die alljährliche Prüfung einer „mäßigen Wiedergabe“ des Lohnabkommens der Bundesbediensteten sowie auch die diesbezügliche Formulierung. Er lautet: „Die Bundesverwaltung prüft und bestimmt alljährlich das Maß des Lohnes der Bundesbediensteten und der Beurlaubten.“ Darin liegt immerhin eine gewisse Annäherung.

In der letzten Monats haben gefordert durch die deutschen Grenztruppen schätzungsweise über 1000 illegale Einreisen von Deutschen und Österreichern. Meist Juden, Kattakinder, letzten Mittwoch nun sogar ein Einreisender des schweizerischen Junitas- und Bolschewikens. Wenn eine Konferenz der kantonalen Polizeibehörden und der Grenz der Kantonalen Fremdenpolizeibehörden zur Beherrschung der Einreisenträger. Auf die Zuzugnahme jüdischer Kreise, für die Flüchtlinge materielle Aufnahmestellen und für ihre Weiterwanderung zu sorgen, werden nun die Kantone, die Flüchtlinge aufnehmen können haben, bereits in die Hände aufgenommen. Dies ist ein vorläufiges, aber erwerblicher Aufenthalt auf ihrem Gebiet bilden. Der Aufenthalt kann natürlich nur vorübergehender Natur sein und die Weiterwanderung muss mit allen Mitteln gefördert werden. Das bedeutet immerhin eine gewisse Erleichterung der Lage dieser Unglücklichen.

In der Frage der Fälligkeit der Dienstzeitschrift hat die Unternehmung nun einmündig erachtet, dass die Schweiz nicht kam zu tun hat, dass das Verhältnis im Ausland gedruckt und als festes Organ in der Schweiz eingeschmuggelt und von hier aus publiziert werden ist.

Ausland.

Mussolini hat letzte Woche nach Abschluss der italienischen Wahlen in den Aussagen zu seinen Freunden die wichtigsten Worte gesprochen: „Es ist Wahntum, sich Nationen hinzugeben, während in so vielen Teilen der Welt die Kaminen brennen; sich nicht vorbereiten, wäre ein Verbrechen. Wir machen uns keine Illusionen, wir bezeichnen uns vor.“ Was hat Mussolini damit im Sinn, frun man sich beunruhigt. Unzufrieden heuft man jetzt an diese Worte, jetzt, wo die deutschen Wahlen in eben aus ungewöhnlichen Umständen begonnen haben. Alarmierende Berichte darüber sind auf die internationalen Gewerkschaftsorganisationen und von hier in die englische und französische Presse gelangt. In weitestehenden Maße wurde nicht nur das öffentliche Militär, sondern auch Reichsriten und sogar die Zivilbevölkerung mit einbezogen, die Straßen gegen die faschisomantische Grenze forciert in Stand gesetzt, namentlich aber die Fortifikation, an der die Regierung mit über 200.000 Mann weit dorthin vertriehen. Arbeiter hierher bestreuen. Der deutschen Bevölkerung, besonders in Sachsen und Bayern, habe sich eine wahre Kriegsvindolde bemächtigt. Bezeichnend, dass die Welt über solche Berichte in Aufregung gerät. Man fragt sich, auf die Weltmacht und die Fischscholung ausüben, demonstrieren, dass er die Forderungen der

Sudeten-Deutschen nötigenfalls mit Waffengewalt zu unterliegen gedenkt? Will er es zum Neugeborenen lassen? Bedeutet die ungewöhnliche Beteiligung des militärischen Apparates Friedensvorbereitung, eine verbotene Mobilisation? Kurzum, die Welt ist wieder einmal mehr als beunruhigt. Der amerikanische Staatssekretär Hull sah sich veranlassen in einer bedeutsamen Rede die Diktaturfrage an in Worten und England ließ in Berlin die Möglichkeit ansetzen, diese Wahlen, über deren Bedeutung „Ameisel laut werden könnten“, räumlich und zeitlich zu verteilen. In Paris, London und Brax verlor man natürlich die Lage mit angelegter Aufmerksamkeit. Man vertraut indes auf die feste Haltung der Weltmächte, die am ehemaligen Deutschland nur einem Akzentuier abgahalten könnten, von welchen übrigens auch Mussolini durch den dieser Tage bei Stiller zu Besuch gewordenen Marschall Mallo habe abratet lassen. In den letzten Wochen ist die Beurteilung der Lage indessen etwas ruhiger geworden. Das man aber angesichts dieser Zustimmung die Verhandlungen von Runciman mit Banquiere verlor, ist bezeichnend.

Leider verhärtet sich auch zwischen Frankreich und Italien die Stimmung anhebend. Italien stellte die Aufgabe von Viren an italienische Staatsangehörige, die nach Frankreich reisen wollen, ein. Frankreich erweist analoge Gegenmaßnahmen. Die englische Regierung lässt durch ihren Vorkämpfer die italienische Regierung darauf aufmerksam machen, dass die wiederholten Berichte über neue italienische Waffenlieferungen nach Spanien, es der französischen Regierung schwer machen, die Brennpunkte geschlossen zu halten, während die italienische Presse (Fortsetzung siehe Seite 2.)

Die motorische Phase der kindlichen Entwicklung

Artig oder unartig

Der kindliche Betätigungsdrang in allen seinen Formen erscheint, oberflächlich angesehen, nur zu leicht als eine böllig unorganisierte, „berpörlte“, unartige Betätigung. Je nach seinem Temperament neigt der Erwachsene dazu, das kindliche Tun mehr oder minder mild lächelnd zu zusehen und unbewusstes Spiel geföhnen zu lassen oder es als widerwärtige Unart, die Värm und Unruhe verbreitet, mit Schelten oder gar Strafe einzugehen. Weiblicher Verhalten, mit allen möglichen Umwandlungen sind grundsätzlich, so begreiflich sie auch bei den gerade heute höher um ihre Erziehung ringenden Menschen, denen Kinder anvertraut sind, sein müssen. Aber nicht im kindlichen Spiel gegenüber, sondern über diesen Erwachsenen-Standpunkt gegen das richtige und richtunggebende Verhalten der kindlichen Leistung einzutreten, der wird nie ein tauglicher Erzieher sein.

Die kindlichen Unarten sollen nun pöblich kindliche Leistungen geworden sein? Wir sehen eine ganze Armee von Eltern und Erziehern entrichtet mit dem Kopf schütteln. Wir können ihnen nur raten, mit dem Begriff Unarten ungebührlich vorzüglich zu sein. Die Entwicklung des Kindes gebietet eigenes Gesehen und ist nur nach diesen eigenen Gesehen zu beurteilen.

Ein Neugeborenes kann noch gar nichts außer Säugen. Das kann es aber meistens schon ganz ausgeprägt. Und es beschäftigt sich nicht nur mit seinem Mund, bann, wenn es zu trinken bekommt. Es begehrt seine Nippen und seine Zunge, auch ohne das es Nahrung aufnimmt; es verabsieht ihre Stellung und spielt mit ihnen. Die erste Mundbewegungen ohne eigentlich lebensnotwendigen Selbstzweck, kann

man folgerichtig als die erste Arbeitsleistung des Menschen bezeichnen. Sie sind die ersten Lehungen, der erste Training für die vielfältigen Aufgaben des Heranwachsenden, des Erwachsenen. Da die Eingangspforte für die Nahrung das Organ ist, das auch schon das Neugeborene vollständig betätigen muß, um am Leben zu bleiben, so ist es durchaus zweckentsprechend, daß gerade dieses Organ auch als das erste willkürlich zum üben Spiel in Gebrauch genommen wird. Demoj Logik und beständig ist, daß dieses zuerst gebildete Organ auch das am ersten sensible ist, und daß die empfindlichen Nippen- und Mundschleimhäute im Lebensanfang am besten dazu taugen, Erfahrungen aus der Außenwelt zu vermitteln. Ehe er seine anderen Sinnesorgane entwickelt hat, wird der Säugling alle Gegenstände zur Erforschung ihrer Beschaffenheit an den Mund bringen. Daß sich sein Interesse an der Außenwelt mit dem Problem der Eßbarkeit dieser Gegenstände erschöpft, paßt ausgezeichnet zur Beschränktheit seines Aufnahmepapparates.

Einmal schmecken der süßesten und der sechszehnten Woche haben sich die Säuglingen des Kindes so weit bekehrt, daß sie in den dumpfen, tieferliegenden Regionen seiner Weltkenntnis ihre Rolle zu spielen beginnen können. Das Baby beginnt sich nun auch ihrer als Spielzeug zu bedienen und entwickelt und löst sie damit so weit, daß es sie schließlich der glanzvollsten und herrlichsten Mode als Erforschungsgegenstand auch am eigenen Körper gebrauchen kann. Dann kommt eine längere oder kürzere Periode, in der das Interesse des Kindes an seinem Körper keinen so breiten Raum mehr einnimmt,

Lukas

Von Marie Freifher.

„Zu Hause ähnelte sie eine Schwalbe, in der zuhinter ein wunderbar Karer lag. Sie legte die selben eine wie die andere auf den Tisch und Karre darauf nieder. Sie war allein im Zimmer, der Vater und Nina waren schon zu Bett gegangen. Doch immer war das Schwebende in ihr, sonst hätte sie nicht so getan. Sie erinnerte sich, daß die Großmutter ein wunderbares Kind war. Was weiter? Kinder war auch der Mianja. Sie lächelte die Lampe. Der Mond stand über dem Hof und legte einen durchsichtigen Vauer über den Tisch und mitten durch den Raum. Darunter schienen sich die Zeichen an den Karren zu verändern, jedes Wort zu einer Frau, die sich selbständig und faszinierbar bewegte. Und nun erinnerte sie sich weiter, daß die Großmutter in den Karren gefahren hatte wie in einem Wahn. Die Mutter hatte sie, Anna, öfters zu ihr geschickt, um Geld zu holen. Denn sie war reich geworden, trotzdem man nach ihrem gewaltigen Tod keine Karren gefunden hatte. Anna erschrak. Hinter ihr stand Nina im Sanden und froz. „Geh“, sagte sie böß, „morgen wirst du Zahnweizen haben.“ Das Kind zitterte heftiger und stand mitten im Mondlicht. „Ja, ich komme“, sagte Anna sanfter. Sie schob die Karren zusammen und steckte das Bindelchen hinter die Uhr. Am folgenden Tag lächelte Nina ein dumpfes Bohren in einem Zahn. Auf dem Weimog von

der Schule erkrankte sie einer Freundin, daß die Schwester gefahren in den Karren gehen habe, daß sie heute Zahnweizen haben werde. Am gleichen Abend kam eine Moad aus der Nachbarschaft zu Anna und dat mit ihrer Stimme, ihr Aussehen zu geben. „Was kann es nicht“, sagte Anna. Sie schloß einen Augenblick die Augen, wie um sich selber zu fragen. Die Nacht unter die Vibern wurde zu Wurzeln und Menschen in ausserleinen Gewändern bewegen sich daran. Als sie die Augen öffnete, fand immer noch die Moad vor ihr, bläß und amüßig. Sie nahm die Karren vor die Türe, sie fuß auf dem Tisch aus. Sie blühte darauf nieder, dann auf die Moad, auf deren Antlitz Wundhe und Schmutzlichte sich gleichsam entleitet hatten. „Er wird kommen“, sagte Anna verhalten und unklar, „darunter liegt alles gut.“ Sie wußte, daß die Karren hin und her legen sollte, aber sie blühte immer nur darauf hin voll Kommer und Scham. Die Frau jedoch glänzte auf wie ein Licht, von dem man das Hindernis genommen hat. Da Anna nichts mehr hinausfügte, legte sie ein Gebälk auf den Tisch und ging. So hatte es angefangen, und so war es weiter gegangen. Anna brauchte nicht unter die Menschen zu gehen, diese kamen zu ihr. Und mandmal war ihr, als hätte sie es überhaupt nicht mit Menschen zu tun, sondern nur mit Wänden, die sie lo oder lo betretend mußte. So hatte es angefangen, und in ihr nicht geringer. Er lag wie ein schwerer, großer Tropfen auf dem Grund ihres Herzens. Mandmal träumte ihr nachts, daß sie eine Blume sei und mit lindem Tau überschüttet werde. Eine Hand läßt zart nach der ihren und Seewens Stimme glitt wie ein Glanz über sie hin. Wenn sie erwachte, war der Tropfen in ihr noch größer geworden. Einmal Tages vollerte das Unglück die Treppe herauf. Eine Frau hatte ihren Mann umgebracht und angeeignet, die Wahragierin habe ihr dazu geraten. Anna ging mit den zwei Männern und entwand dem Haus der Frauen. Als nach einigen Wochen die Frau an einer Nervenentzündung zu sterben verneinte, gelangte sie dem Gefängnisgeißelten, daß sie damals aus Angst die Wahragierin mitangeeignet habe. Die Tat habe sie ohne deren Rat und Wissen vollführt. Anna wurde am freien Fuß gelöst. Sie ging, bis sie zum Umkleen müde war und suchte dann den Weg nach Hause. Der Vater blühte sie stumpf an und wies sie mit der Hand zur Türe hinaus. Anna ging zur Kommode, in der sie ihr Geld aufbewahrt hatte. Wie sie sah, daß nichts davon geblieben war, fand sie in die Arme und weinte. Als sie ein wenig über das Haus verließ, lächelte sie seinen Gram mehr in sich. Auch der Tropfen, den sie so lange auf dem Grund ihres Herzens getragen hatte, war verflücht. Im Gefängnis hatte sie sich begeben: wie gut, daß Seewens dies alles nicht schon kannte. Als in den Traum hinein hatte sie ihm das Kommen verwehrt. So war kein Tau mehr über sie gefallen, und wie sie nun weiter ging, war ihr, als sie ihr Herz trocken und rüßig geworden. Es war auf so. Ihr Mund schloß sich wie eine Klotze in großer Härte. Seiner hatte sie das keine Gaus. Es war hülflig, die Waden waren rau, die Füße glitten nicht sanft darüber hin. Und der Berg gebürte dazu wie ein Maß zu seinem Schiff. Bei der Wiederkehr des Vaters hatten sich die Schwestern zum erstenmal wieder geföhnt, doch bis

haben waren sie weit auseinander geworden. Nina weinte ehrlich und schmerzlich in einem Winkel hinein, Anna kam am Fenster und blühte in den Hof. „Wie viel verbiest du?“, fragte sie, als sie vom Friedhof nach Hause gekommen waren. Nina gab Auskunft. Sie hatte eine Stridmahl und arbeitete für ein Geschäft. „Genuß zum Leben“, sagte Anna, „den Zins hier bezahle ich.“ Nina blühte bermeint vor sich hin. Ihr war, als poche der Vater mit schärft gebogenem Finger auf die Wand. Eine Nacht schliefen die Schwestern unter einem Dach. Nina eilte im Traum einen Hügel hinauf. Unten angekommen, blühte sie zurück. Das Gras war so grün, wie sie es einmal auf einem Hügel gesehen hatte und ein Kammlein weidete darauf. Sie mußte lachen, weil niemand sie verfolgte und erregte. Anna aber träumte, sie gehe auf einer langen Straße. Sie ging viele Jahre, ihr Schreiten nahm kein Ende. Einmal, wie sie zu Boden blühte, sah sie, daß es mit kleineren Hüden bedeckt war. Ein hübschender Schmeiz erschrak sie. Wie hin ich immer noch im Gefängnis, dachte sie. Sie ging den Korridor entlang. Auf der einen Seite waren Zellen, auf der anderen lag in einem Wahn wie blaues lüchtes Glas. Er ist gefahren, dachte sie, aber die Wälen bewegen sich, wobei sich langsam überwinden. Eine Zelle, an der sie vorbeigehen wollte, stand offen. Der Mond schien durch das vergitterte Fenster und legte einen durchsichtigen, von vielen Kreuzen zerstückelten Vauer auf den Boden. Anna wußte, daß unter diesen Kreuzen Seewens begraben lag und wollte eintreten wie in einen Fried-

Nicht was wir erleben, sondern wie wir empfinden. Was wir erleben, macht unser Schicksal aus. Maria v. Ebner-Eschenbach.

Aber, auch wenn man es nicht persönlich kennt, und doch ist gerade diese Besorgung so günstig überlegt worden, daß man ihr auch nicht einen Schein von Verechtigung zuerkennen kann. Außer in Schweden ist mir noch nirgends soch warme Schaffigkeit begegnet wie in Schottland. Wohl hand der Kongreß unter dem Patronat der Herzogin von Kent und verschiedener anderer prominenter Persönlichkeiten, wie Mrs. Mollie Chamberlain, der Ehrenpräsidentin Lady Aberdeen und der Präsidentin des Britischen Frauenbundes, Lady Ruth Walford, und nach dem die Empfindung und Vertrauen der Bevölkerung in den besten Absichten des Kongreßes; aber daß diese Volksempfindung sich in dem Maße über Stadt und Land erstreckte, kann nicht in diesen Zeilen der Öffentlichkeit den Grund haben, sondern muß in der Weisheit des Volkes selbst beruhen. Ungezählte Privathäuser in der Stadt Edinburgh und in deren Umgebung öffneten sich, luden jeweils Gruppen von Delegierten ein und bewirteten sie auf's Herzlichste. Wir lernten dadurch schottisches Familienleben, schottische Sitten und Gebräuche, den kleinen schottischen Privatbesitz und den vornehmen Landsitz kennen. Diese letzteren bilden z. T. wahre Museen an Antiquitäten und an kunstvoll gearbeiteten Gegenständen, die nicht nur in sich selbst einen hohen Lebenswert, sondern auch in dem Maße, oft von meilenweitem Umfang, mit den Gebäuden von gigantischem Ansehen, man sieht in Schottland fast wenig Ländern und fast keine Dörfer — mit jamaikanischem englischen Rasen und voll üppiger Blumenpracht, von der einem die überhängende Fülle von blauen Delphinien ganz besonders stark in Erinnerung haften bleibt.

Aber auch persönliche Opfer an Zeit und Kraft und Arbeit leisteten die Edinburgher Frauen in Menge. All die vielen Auskunftsburgen in der Hoflichkeit für die Besichtigungen sozialer Einrichtungen, für Ausflüge, für Quartierbestimmung, für Ordnungsdienst während der Versammlungen und dergleichen mehr wurden von ihnen selbst besorgt. Manche Lady mit klingendem Namen hand von morgens bis abends hinter ihrem Tisch, unermüdet bereit, Auskünfte zu geben, fremde Sprachen oder höchst unvollkommenes Englisch zu verstehen, Wünsche zu entwerfen. Und wenn man zu beschäftigt war mit der Arbeit des Kongreßes und keine der zahlenden Einladungen annehmen konnte, so öffnete sie sicher eine der Damen spontan, in einer freundschaftlichen Sitzung, den fremden Gast mit ihrem Auto in der Stadt herumzuführen und ihm gerade das zu zeigen, woran ihm am meisten gelegen war. Wenn man einen Plan studierte, wenn man etwas Bestimmtes holen mußte, so war gleich jemand bereit, einem die Wege abzuzeichnen. „Kann ich helfen?“ Diesen Satz hörte man so oft in den weitverbreiteten Häusern der Hoflichkeit, manchmal sogar auf der Straße, wo man uns an unjener Abgeschiedenheit erinnerte. Ein einzelner Adamenhüter drüben am Hafen, bei dem ich Bananen einhandelte und dabei mit ihm ins Gespräch geriet, schenkte mir mit unmutiger Geduld ein kleines Notizbuch in schottischen Farben gebunden, „damit ich Schottland nicht vergesse“. Es ist unmöglich, das irgendwelche berechnende Beweggründe ihn zu dieser Handlung veranlassen; es war ja eine einmalige Begegnung und er wußte, daß er mich nie wieder treffen würde.

Was uns ferner Eindruck machte, war die große Ehrlichkeit, die ja überhaupt im nordischen kalten Klima besser zu gedeihen scheint als unter der wärmern südländischen Sonne. Es fühlte uns auf, wie z. B. in vielen Fällen keine Kontrolle geübt wurde über die schottischen Vorlesungen, das eben niemand einen Besondere Zutritt zu etwas verlangte, ohne sein Bilet zu zeigen, wie ferner kein Zertifikat oder Dienstmann profitierte von der offen sich zeigenden Unkenntnis des Gedichtes. Ich war verblüfft darüber, daß ein, in einem reichen, von Tausenden von Menschen besuchten Warenhaus verlorenes Paar Handschuhe nicht abends wieder zugefickt wurde und daß die Inhaberin einer Fremdenpension mitten in der Stadt Aberdeen mit fünf spätes Nachmittagskommen ruhig den Schlüssel außen an die Haustüre hängte.

Im Ganzen liegt über den Schottländern eher etwas Puritanisches eine gewisse Strenge der Sitten und religiösen Gebräuche. So wurde nicht nur in Privatfamilien, sondern auch an einem öffentlichen Lunch bei Tisch geteilt mit der kurzen Erklärung: „Wir sind in Schottland“. Die Schotten sind knapp und sachlich in Wort und Rede. Höfliche Phrasen gehen ihnen nicht so

leicht über die Lippen. Dafür kennen sie die schottische Würde des Humors. Sie sind von unbedingtem Unabhängigkeitswillen besetzt; so gut sie sich mit ihrem Bundesbruder England verstehen, so sehr betonen sie doch ihre Selbständigkeit als Nation. Mit England reden sie sich, wie man sich eben mit einem ganz vertrauten Freunde reden kann; ihren alten Verbündeten, Frankreich, begrüßen sie lebenswichtig, aber doch mit einer leise spürbaren Reserve; alle behaupten sie herzlich und kein einziges Land, das sich abweisen, wird kritisiert. So offen überall über Politik gesprochen wird, so akut die Frage von Krieg und Frieden für alle ist, so lebhaft wird abgefaßt, lebenswichtige Verhältnisse. Wohl können auch die Schotten an heutigen deutschen Sitten vieles nicht billigen. Wohl setzen sie mit Sorge der Entwicklung der Dinge zu, aber sie betonen mit allem Nachdruck, wie sehr sie deutsche Weisheit schätzen und wie sehr sie hoffen, die Beziehungen wieder aufnehmen zu können.

Das ist denn auch die geistige Haltung des ganzen Kongreßes und darum war gerade Schottland der richtige Boden dafür: unbedingte Willigkeit zur Verständigung, zum Weltanschauungen dessen, was anders ist, Vereinfachung, das diejenigen wieder in den Kreis des Weltbundes aufzunehmen, die ihm heute fern sind, sobald sich ein tragbarer Brückbau findet. Es waren die Vertreterinnen der deutschsprachigen Länder auf ein Minimum zurückzuführen und doch wurde die deutsche Sprache als dritte der offiziellen Sprachen nicht eliminiert. Alle Resolutionen wurden auch auf deutsch überlegt und bei gewissen öffentlichen Veranstaltungen dafür gesorgt, daß auch eine Ansprache deutsch gehalten wurde.

Der Kongreß darf als Ganzes als Erfolg gebucht werden. Er hat seiner wichtigsten Aufgabe die Verständigung gedient. Daß er das tun konnte, das verdanken wir nicht in letzter Linie den Schottländerinnen, die jene behagliche Atmosphäre schufen, in der keine lebhaften Streitfragen sich erheben konnten. Die selbstverständliche Güte, die natürliche Herzlichkeit und Offenheit bestimmten von der ersten Stunde an das Niveau der Zusammenarbeit und Zusammenlebens. Die Präsidentin der Edinburgher Frauenverbände sprach am ersten Abend von der rauhen Außenwelt ihrer Landsleute, aber von warmen Herzen, das dahinter verborgen ist — und dies warme Herz erlöst zu haben, das ist das Kostbarste, was wir von der Fahrt in den Norden mit in unsere Heimat zurücknehmen.

C. N.

Wom Weltstudentenwerk (I. E. S.)

In der Woche vom 28. Juli bis 4. August 1938 hat in Les Abants die 17. Jahresversammlung des Weltstudentenwerkes stattgefunden. Die Teilnehmerin sich zum 100 Teilnehmer aus 23 Ländern daran. Das Tagungsprogramm lautete: „Studenten und Politik“, es wurde in drei großen Vorträgen unter den Gesichtspunkten „Student und Politik“, die Glaubenshaltung des Studenten“ und „Der Student und soziale Fragen“ behandelt. Das Schwerpunkt der Tagung lag jedoch in der Beratung des Arbeitsprogrammes für das kommende Jahr.

Gründung und Entwicklung.

Das Weltstudentenwerk wurde in den Nachkriegsjahren 1920/21 als „European Student Relief“ von Christlichen Studenten in England und in den Vereinigten Staaten gegründet. Der Grundgedanke war es, die Not der Studenten in den beiden Weltkriegen zu erleichtern. Von Österreich und Deutschland aus, dehnte sich die Hilfsaktion bald über nahezu ganz Osteuropa und Australien aus. Aus der Zusammenarbeit der christlichen Studentenorganisationen mit „European Student Relief“ haben sich die „Selbsthilfen“ heraus, wobei die Studentenverbände selber die Durchführung der Hilfsprojekte übernehmen, auf diese Weise entwickelte sich zum Beispiel in Deutschland die gewerkschaftliche Organisation „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft“.

„European Student Relief“ gewährte seine Hilfe aber auch außerhalb Europas, nach dem großen japanischen Erdbeben kam sie den japanischen Studenten zugute; auch die chinesischen Hochschulen fanden anlässlich eines ersten Kriegereignisses Konflikt mit Japan schon einmal tatkräftige Unterstützung.

Als nach Auslaufen der größten Not der Christlichen Studentenwelt „European Student Relief“ auflösen wollte, konstituierte sich dieses als selbständige Organisation unter dem Namen „Weltstudentenwerk (International Student Service, I. S. S.)“. Heute ist das Weltstudentenwerk eine politische und religiös völlig neutrale Vereinigung; neben dem Weltbund der Christlichen Studenten sind die World Union of Jewish Students zu seinen Mitarbeitern. Die internationale Arbeit besorgt das Generalsekretariat in Genf, die einzelnen Länderarbeitsteile sind die nationalen Mitarbeiter. Gegenwärtig hat das Weltstudentenwerk Mitarbeiter in den meisten europäischen Staaten, sei es ein eigentliches nationales Arbeitskomitee, seien es einzelne korrespondierende Mitglieder, z. B. in den Vereinigten Staaten, in Kanada, Japan, Australien, China, Neuseeland, Südafrika, hat das Weltstudentenwerk fruchtbare Mitarbeiter gefunden.

Die Aufgaben.

Mit seiner Selbsthilfenarbeit hat das Weltstudentenwerk aus seinen Aufgabenkreis weiter ausgedehnt. Heute gehören alle die Studenten und die Hochschulleitenden Fragen zu seinem Arbeitsgebiet; dieses spaltet sich in drei „Departements“:

Die Abteilung für Studentenhilfe war seit 1933 bornehmlich durch die Obverse für die deutschen Flüchtlinge in Anspruch genommen. — Im Herbst 1937 traf aus China eine dringende Bitte um Hilfe ein; daraufhin wurde sofort eine Hilfsaktion zugunsten der kriegsgefangenen chinesischen Studenten und zur Unterstützung der ins Hinterland verlegten professionellen Unterrichts in China eingeleitet. Diese Arbeit von studentischen Kreisen ausübende Sammlung brachte bis jetzt eine Summe von 100.000 Schillingen ein; wie aus der chinesische Literatur in Les Abants berichtet, nimmt die Not in China in erschreckender Weise zu. Den Teilnehmern der Jahresversammlung stellte sich daher die Aufgabe, Mittel und Wege zu einer Fortsetzung der China-Aktion zu finden. — Seit dem Frühling dieses Jahres trat als neue Aufgabe die Hilfe für die überreichlichen Emigranten-Studenten an das Weltstudentenwerk heran; auch hier hatte die Tagung die notwendigen Hilfsmöglichkeiten zu erörtern.

Die zweite Abteilung (Coopération intellectuelle) befaßt sich bornehmlich mit Pflege und Austausch internationaler Beziehungen. Häufig werden eine Reihe von Tagungen veranstaltet, die hauptsächlich dem Meinungsaustausch über brennende Tagesfragen dienen.

Die Tagungsarbeit der beiden letzten Jahre fand unter dem Zeichen der „Friedlichen Angleichung“ (peace change). Im Frühjahr 1937 wurde eine von England, Frankreich und den neutralen Staaten beschickte Konferenz über Friedensfragen in Cambridge veranstaltet, nachdem schon ein zum Thema des abessinischen Konfliktes abgehaltenes englisch-französisches Wehrdärtestreffen von 1936 in Fontainebleau diese Frage teilweise hatte. Deutlicher noch war die „Friedliche Angleichung“ der Vertrag des letzten akademischen Jahres, der sich die englisch-französischen Tagungen in Southampton widmeten, der Wehrdärtestreffen 1937, die deutsch-englische Zusammenkunft im Frühommer 1938 und schließlich die für den Herbst 1938 in Aussicht genommene deutsch-französischen Aussprache in Bonn zu nennen. Diese letzten Tagungen bestrichen die Möglichkeiten „Friedlicher Angleichung“ vornehmlich von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus. Die große multilaterale Tagung zu Orem dieses Jahres in Southampton dagegen behandelte die „Friedliche Angleichung“ vor allem im Lichte der mitteleuropäischen Probleme und der kolonialen Frage.

Am weitestgehenden ist die Arbeit der Forschungs- und Informationsabteilung. In der letzten Tagung wurde die Durchführungsrichtlinien für Untersuchungen über akademische Probleme. Vor einigen Jahren erschienen verschiedene Publikationen über die europäischen Friedensfrage: 1935 wurde ein Werk über die „Unabhängigkeit der Kulturvölker“ herausgegeben, im Jahre 1932 erschien ein Sammelband über das Unbeherrschbare Europas („The

Unbeherrschbare in an Changing World“). Die langjährigen Untersuchungen über Hochschulüberlieferung und akademische Arbeitsfähigkeit fanden in dem vor ungleich einem Jahr erschienenen Buche von Dr. Walter Kisching (dem früheren Generalsekretär des Weltstudentenwerkes): „Unemployment in the Learned Professions“ seinen Abschluß. — Der Jahresversammlung wurden zwei weitere ihrer Vorkommnisse entgegengebrachte Arbeiten vorgelegt: eine Untersuchung über Lehr- und Arbeitsfreiheit und über akademische Autonomie („Academic Freedom“) und eine Sammlung von Aufsätzen über außereuropäische Unbeherrschbarkeiten („The Unbeherrschbare of Europe“). Als neues Arbeitsprojekt kam die Frage der „Erfassung des Auslandsstudiums und der Studentenwanderungen zur Sprache.“

Die „Studentische Selbsthilfe“ gehört ebenfalls zum Aufgabenkreis dieser Abteilung. Das innerweltliche Weltstudentenwerk in Verbindung mit der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft gegründete Institut für studentische Selbsthilfe in Dresden wurde vor einigen Jahren nach Genf übergeführt und der Forschungsabteilung angegliedert. Damit obliegt ihr nun auch die ganze Selbsthilfe und Studentenführer (Studentenbetriebe, Darlehenstellen, Studentenberater, Arbeitsstellen, Austausch etc.). — In der Jahresversammlung wurde die Abklärung von Expertenfragen über studentischen Gesundheitsdienst (Unterstützung, Generatoren, Sport, Hochschulbücherei) und über Studentenberatung und Studentenreise in Aussicht genommen.

Ein weiteres Hauptgebiet dieser Abteilung ist die Frage der Hochschulreform. Zu Pfingsten 1938 fand im Land eine Tagung über das Thema „Bildung und Ausbildung des Studenten“ statt. Im Laufe des nächsten akademischen Jahres soll eine Konferenz über „Auslese und Begabtenförderung“ organisiert werden.

Daneben ist noch der eigentliche Informationsdienst zu erwähnen, der alle die Hoflichkeit und den Studenten beschlagenden Fragen umfaßt. Das Weltstudentenwerk verfügt über eine reichhaltige Literaturammlung (studentisches Schrifttum, Hochschulpublikationen, Tagungs- und Expertenberichte zu den beschiedenen Problemen).

Eine solche Organisation ist natürlich nicht umfänglich, alle diese Aufgaben allein zu bewältigen. Die Tagungen und Untersuchungen wollen keine eigentlichen, allgemein gültigen Lösungen bringen. Vielmehr sieht das Weltstudentenwerk seine Aufgabe darin, Anregung und Unterstützung zu sein, den ersten Anstoß zu geben. Den einzelnen Länderarbeitsteilen aber liegt es ob, die Arbeit weiter auszubauen und zu vertiefen, um in dem ihnen gegebenen nationalen Rahmen zu einem Ergebnis zu gelangen.

Gertrud Müller, Dr. iur.

Der Wochenmarkt

eine Brücke von Stadt zu Land

Die Entwicklung der städtischen Wochenmärkte in Vorn hat die Vertriebsstellen veranlaßt, die Frauen zu bitten, ihrem Markt mehr Beachtung zu schenken. Ähnlich werden die Marktführer auch anderswo liegen, so daß die Auslieferung von Volksgüter durch den Wochenmarkt reservierbarkeit des Vertriebs Frauenbundes nicht nur für die Vertriebsstellen von Interesse sind. Wir bringen hier einen Auszug des Vertriebs, möchten aber erwähnen, daß er möglich ist nur in verhältnismäßig kleinen Städten für möglich ist, daß die Hausfrau ihren Bedarf an dem Markt kann decken, denn das Heimleben großer Mengen in dem Markt weit abgelegenen Wohnungen ist doch wohl heute keine rationelle Lösung mehr.

Der Wochenmarkt in der Stadt Bern ist einer der schönsten Städtemärkte weit herum. Die Reichhaltigkeit der Erzeugnisse, die erkräftigste

Wollen Sie auch während der grössten Hitze leistungsfähig bleiben, dann ... Ovomaltine-kalt.

Schüttelbecher nebst Gebrauchsanweisung zum Preis von Fr. 1.— überall erhältlich, abanso Ovomaltine in Büchsen zu Fr. 2.— und Fr. 3.60.

Dr. A. Wander A. G., Bern

die über das Trottoir hüpfen, und den Ries des Stadtparkes. Weist sah er sie nur für ganz kurze Zeit auf der Straße. Wohl wollte sie mandmal mit ihm in der Wohnung oder er bei ihr, aber das waren ganz seltene Augenblicke. Sie geriet ihm selber in Frieden. Das Schicksal der Straße machte sie ihm so sympathisch. Sie hatte es erfinden, daß er stets auf sie warten durfte oder ihr entgegenzuehen, auch dann, wenn sie nachher gemeinsam in ein Kaffee gingen. Er blieb jenseits bei einem Rißfisch, der Überflug die ausgelegten Bettungen und Matrasien, dann ging er der Uferpromenade entlang, lächelnd, den Schritt, um rasch wieder umzukehren und ja den Augenblick nicht zu verpassen, wo sie ihm um die nächste Ecke herum leichtfüßig entgegenflog. Nie müde er war, wobei sie kam. Das einmal von der Straße ab, dann wieder aus einem Autobus oder auch zu Fuß. Im Frühling hatte sie einen Frühlings über die Schultern geworfen. Manchmal junge Mädchen, das mit einem Wels bescheidet vom Trittbret eines Tramwagens sprang, hatte in der Schulter einen Augenblick lang den raschen Windhauch ihres Komens. Sie war schlank und schlank. Mit einemmal hing sie aus einem kleinen Automobils und wendete ihm mit der Hand wie von ferne. Er dachte dabei: „O, ihr Entzückten der Liebe, wißt ihr überhaupt, wie das ist, wenn eine ganz Nahe wie aus weiter Ferne kommt?“

Es war einmal — nein vielmals. Ein lauer Regenabend, nicht frühlich, die ersten Fäden. Die Schirmflächen wanderten unauffällig durch die Dunkelheit. Durch die alte Welle ging er entgegengesetzt, ganz langsam vom Baum zu Baum, und wenn er betraute am Wege war, so machte er Schritt, damit er sie die ganze Strecke sehen konnte, die ihm entgegenkam. Immer hat sie es elzig. Immer

waren Befragungen zu machen. Das war sehr interessant für ihn. Im verwirrenden großen Warenhaus fand sie sich rasch zurecht und trippelte mit ihren leichten Schritten querüber und steuerte auf das Regal zu, aus dem sie etwas benötigte. Mit dem Blick über die Regale hinweg, aber der Verkehr wendete sich so schnell ab, daß sie mit jeder Bewegung kein Zurück überholte. Dann trat sie wieder auf die Straße. Unterwegs laste sie manchmal „Wien“ und verschwand in einem Haus. Wie sie zu einem anderen? Sie hätte es ihm gesagt, aber er fragte nicht darnach. Ein anderes Mal, es war zur Mittagzeit. Wäghlich sagte sie: „Jetzt muß ich noch da und da hin.“ Dann wollte sie doch noch einen kleinen Umweg machen, dem Ufer entlang. Er war schlau. Das Gezeige der Bäume und Sträucher schenken er gewöhnt, das nahe sein mußte, aber er fragte nicht darnach. Ein anderes Mal, er sah sie sehr aufhorst, sprang sie mit einem grünen Hoyer auf das niedrige Rasengeländer, um auf dem schmalen Einbahn mit rudernden Armen zu balancieren. Im Ende der Welle war sie im ihren Befolgen. Ihre fremde Hand ging in die Luft und ihm war, als gäbe sie sich nicht seinem Derser.

„Mag sein“, dachte er für sich, wenn er allein war, „es gibt viele hübsche Mädchen“, und wenn ihm gar ein Bild oder eine Bewegung begegnete, die an sie mahnte, da mußte er doch nur ein denken, deren Namen ihm heilig war, den er für sich ansprach, verließ und sah und lerne auf der Jungel haltend wie eine sommerliche Wärme. Die Abstände waren sonderlich schmerzhaft. Wenn sie aus einem Tramwagen stieg, dann wollte er ihr nachdringen, sie zurückhalten und fest am Handgelenk packen. Es war kaum zu ertragen, daß sie für ihn weg war, und

doch noch auf dem Erdgrund. Schön war es, wenn sie wegging und wiederkam, schnell in einem Laden, um etwas einzukaufen und er draußen wartend auf und ab schritt. Gerne sah sie mit ihm Seite an Seite am Fluß. Wenn drüben das Geyssler der Strahlenbahn, weit über die Brücke hockte. Die Lampenlichter tanzten auf den Wasserrücken. Er legte sich so, daß er sie umgibt von der Seite betrachten konnte. Aber wie sie von der Seite aus sah, das wollte er mir nicht lassen, weil man sie sonst erkennen würde und vielleicht lachen: „So, der und der wegen macht zu ein solches Ding, da ist es doch.“ Er mußte doch, daß es die wie er trat vorzukommen würde, er gebeknt sich seiner ersten Liebe, freut sich seines Wartens und hofft auf ein Wiederkommen.

Hermine Graber.

Mein Garten — mein Freund

Er braucht nicht groß zu sein — ein paar Quadratmeter genügen, ja ein Kasten auf dem Kellerdeckel aus dem Baum es nur ein Stückchen Erde ist, das Du in Blüte nehmen kannst mit der Liebe und Verantworflichkeit, die das Leben braucht, um zu gedeihen. Bei dem Stücken Erde aber muß Du anfangen, muß Bekanntheit mit ihm schließen in aller Stille. Das ist nicht ein Stückchen Erde, das es von ihm nicht mehr gehen wird. Das Leben muß Du wieder lernen. Denn diese Erde soll unter Deinen Händen lebendig werden und dazu muß Du sie mit dem Derser begreifen. Du wirst dann bald merken, wie mancherlei Erde es gibt: gelbe, braune, schwarze, solche, die in selten Werten aufzuehnt, und

solche, die weich und kornig durch die Finger rieselt. Auf die Bekanntheit Deiner Erde mußt Du achten, dann fängt die eigentliche Freundschaft mit dem Garten an: daß Du ihn richtig siehst und ihm die Samen und Pflanzungen anvertraust, die zu ihm passen! Es ist damit wie mit einem Menschen: Das darf von ihm nur erwaarten, was seinem Wesen gemäß ist — aber aus jedem Boden und aus jedem Wesen kannst Du etwas herausbringen, wenn Du es richtig anfaßt!

Dein Garten leidet Dich vieles, auf eine stille, unmerkliche Art. Der Du lieber abwartest als manchen Garten. Eine seiner wichtigsten Lehren heißt: daß Du nichts erwaarten, was nicht als Möglichkeit gegeben ist — und auch dann nicht erwaarten, sondern es mit Geduld und Geduld verdienen mußt. Wenn Dir am Weibsel ein schales Mädchen zu bewilligen beschaffen ist, so lege diese Note hin, auch wenn sie Deine Hoffnungen sein sollte. Denn sie kann dort nicht gedeihen und Du wirst keine Freude an ihr haben und am Ende das ganze Gärchen misshandeln. Wählst Du aber eine der vielen, die lieber auf der Sonne stehen, eine Frucht, den Fruchtbau (Ordnung) oder eine Erscheinung (Epimedium), von denen es viele Sorten gibt, die nach der zarten Blüte ein herzförmiges, wunderliches Laub entfalten, so wird sie Dir lohnen und Dir mit ihrer Lebensfreude ans Herz wachsen.

Trachte also nicht vor allem, das zu bekommen. Lass Dir im Kopf stehen, sondern suche nach dem Sinn und den Möglichkeiten des Gegebenen — damit aber fällt Du die innige Blume in Dir selbst: die Zufriedenheit. Gabrielle Deb.

Qualität der Produkte, die sorgfältige Juris-

tion und schnelle Auffahrt der Gemüse, Früchte

und Blumen und vor allem auch die große Be-

fruchtigung der Selbstproduzenten aus der nä-

heren und weiteren Umgebung schaffen an den

Marktagen in der Gegend der Stadt Bern

ein Bild, das das Herz jedes echten Berners

erheit und für die Fremden eine Anziehung

ist. Nicht nur des Augenschmaus wegen sollte der

für die Marktleute reserviert. Der Berner Markt

Vom Wirken unserer Vereine

Unsere Frauenzentralen und Verbände

Das der Jahresarbeit der Frauenzentrale St. Gallen.

Im Arbeitsgebiet der Frauenzentrale finden

sich die laufenden Institutionen und die vorüber-

gehenden Aufgaben. Zu den Ersten gehört vor

allem das Asylhaus für Frauen. Es konnte vor

3 Jahren durch ein großzügiges

Legat erweitert werden und bietet nun Raum

für 10 Frauen. Abseits der großen Straße

Internationale Frauenliga für Frieden

Von Büchern

Wohnen und Wirtschaften.

Von Jungard Schütz - 182 Seiten

Das städtische Verlagsbuchhandlung hat schon

manches wertvolle Buch der neuere fortgeschrittenen

Von Kursen und Tagungen

Tagung

des Internat. Komitees Sozialer Schulen

Reaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Simmat-

traße 25, Telefon 32.203.

Vegetarisches Erholungsheim

Hohfluh-Hasliberg

Station Brügg, Berner Oberland, 1100 m ü. M.

Hotel Augustinerhof-Haspiz

St. Peterstraße 6 Zürich beim Paradeplatz

THUN

Telephon 24.04

Blaukreuzhof

Alkoholfreies Restaurant P61621

Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen

Citrovin advertisement with logo and text: Die Vertrauensmarke der Schweizer Hausfrau

Advertisement for 'Eine Protestaktion' with text about a protest on June 20th

Advertisement for 'Jongny' restaurant with text: Ecole nouvelle ménagère

Advertisement for 'Blaukreuzhof' restaurant with text: Alkoholfreies Restaurant

Advertisement for 'Schweizerware' with text: Dem Heil seine Frau versteht's mit wenig Geld